

noch viel weniger mag ich mich in den Streit zwischen Homöopathen und Alloopathen mischen. Der einzige Grund, welcher mich bewegt, dem Deputationsgutachten beizutreten, ist die Ueberzeugung, daß die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig in den Augen des Publikums verloren zu haben scheint. Ich folgere dies daraus, daß die Beiträge, die früher zu dieser Anstalt gegeben wurden, hinweggefallen sind. Daraus aber, daß man die Beiträge nicht mehr gegeben hat, folgt, daß die Anstalt in den Augen des Publikums verloren und das nicht erreicht hat, was man bei Begründung der Anstalt vermuthete; die Anstalt wurde durch einen Verein in das Leben gerufen, welcher die menschlichenfreundlichsten Absichten damit verband. Man ist nun allerdings dem von mir angegebenen Grunde dadurch begegnet, daß man sagt, daraus, daß die Beiträge in Wegfall gekommen seien, sei nicht zu folgern, daß die Anstalt in den Augen des Publikums und in dessen Gunst verloren habe, indem diejenigen, welche Beiträge geliefert hätten, geglaubt haben müßten, daß der Staat, da er Unterstützung gewähre, die Anstalt selbst übernehmen werde und wolle. Dem kann ich aber nicht beispflichten, jedoch auch zugegeben, es wäre dem so, so theile ich anderer Seits die Ueberzeugung, daß, wenn die Unterstützung von Seiten des Staates hinführo wieder wegfällt, und man sieht, daß der Staat die Anstalt nicht übernimmt, auch alle diejenigen, welche sich für die Anstalt interessiren, mit erneuerten Kräften Unterstützung geben werden, und die Anstalt daher vor wie nach würde bestehen können. Daß sie aber schon früher, ehe der Staat eine Unterstützung ertheilte, in den Augen des Publikums verloren haben muß, beweist die beim letzten Landtage eingebrachte Petition der Anstalt, worin dieselbe um Unterstützung nachsuchte. Sonach scheint die Begegnung des von mir hervorgehobenen Grundes in Beziehung auf die weggefallenen Beiträge der Vereinsmitglieder die Ansicht nicht zu widerlegen, daß die Anstalt überhaupt in den Augen des Publikums verloren habe, und zwar schon damals, als die Anstalt eine jährliche Zuschußsumme von 300 Thlr. petirte. Es ist diese Zuschußsumme auch in der verwichenen Finanzperiode ertheilt worden. Gegenwärtig werden 600 Thlr., mithin 1800 Thlr. für die ganze Finanzperiode gewünscht. Das scheint denn allerdings ein triftiger Beleg dafür zu sein, daß die Anstalt in den Augen des Publikums verloren hat, da man sogar den Zuschuß erhöht wissen will. Ich kann nicht bergen, daß, wenn zu jeder Anstalt, welche in's Leben tritt, und nicht den gewünschten Fortgang hat, der Staat Zuschuß geben soll, derselbe in eine üble Lage kommen würde. Auf diese Petition folgt eine andre, wo 2000 Thlr. verlangt werden. Ich glaube, daß der Staat unmöglich den sämtlichen Systemen, welche in der Heilkunde auftauchen, stets seinen vollen Säckel darbieten kann. Es würde in der That sehr weit führen. Diese innige Ueberzeugung, daß diese Anstalt nicht mehr Anklang selbst bei dem Leipziger Publikum findet, bestimmt mich, dem Deputationsgutachten beizutreten.

Abg. D. Plazmann: Ein verehrter Redner hat in dogmatischer Beziehung ein Gleichniß aufgestellt. Mir geht in

ähnlicher Beziehung ein classisches Citat bei: „Um den Namen, nur um den Namen ist es ihnen zu thun,“ heißt es in Lessings Nathan. Damit will ich sagen, daß ich keinesweges gesonnen bin, einer von beiden Parteien den Fehbehandelschuh hinzuwerfen, vielmehr die Ueberzeugung hege, daß nur von den Fortschritten der Wissenschaft selbst die Wahrheit zu erwarten sein dürfte. Ich habe den Klinger'schen Antrag unterstützt, und würde auch die früher postulierte Summe für das fragliche Institut bewilligen, weil ich stets bereitwillig bin, wenn nicht besondere Rücksichten und Gründe entgegenstehen, zu bewilligen, wo es auf Milderung menschlichen Elendes und Förderung der Wissenschaft ankommt. Ich habe aber zugleich auch deshalb um das Wort gebeten, um mich zu verwahren gegen den möglichen Vorwurf, als ob ich mir in einer wissenschaftlichen Streitfrage ein Urtheil anmaßen wollte, welches ich nicht haben will und nicht haben kann. Hierin steht mir eine Stimme nicht zu. Ueberhaupt kann ich unmöglich einem Laien in der Arzneiwissenschaft, mithin einem Nichtphysiolog, einem Nichtanatom, einem Nichtbotaniker, einem Nichtchemiker, und was man noch für Kategorien nennen wollte, ein Urtheil in einem wissenschaftlichen Streit gestatten, in welchem, wie man sieht, selbst diejenigen, welche in Deutschland, man kann sagen in Europa auf den Höhen dieser Wissenschaft stehen, noch nicht einig geworden sind. Ich spreche mich für den Antrag nur im Allgemeinen und insofern aus, als ich die Bewilligung als eine solche betrachte, welche der Förderung der Arzneiwissenschaft überhaupt, keinesweges aber einer der beiden Schulen, einem der beiden Systeme, gilt.

Vicepräsident Reich-Eisenstuck: Wenn sich die Deputation ganz unbefangen über die Petition zu erklären hatte, so ist sie allerdings zu ihrem Beschluß durch die Mittheilung der Regierungsvorlage gelangt, der sie mißzuvertrauen keine Veranlassung hatte. Es hat keines ihrer Mitglieder bei der Berathung Vorliebe für die Homöopathie, oder Abneigung gegen dieselbe kundgegeben. Ich selbst gehöre bei dem Kampfe zwischen den beiden Systemen ganz zu den Neutralen. Jeder Kranke ist zu bedauern an sich, noch mehr aber bei solchen sich widerstreitenden Heilmethoden. An jedem Krankenbette stehen jetzt gewissermaßen zwei Geister, und zwar die beiden Geister der jetzigen ärztlichen Systeme. Der eine Geist flüstert dem Kranken ins Ohr: das ist Gift, der andere: das ist ein Specificum. Der Kranke kann aber nicht erkennen, welches der gute Geist und welches der böse ist, und kann also auch nicht das Vertrauen haben, was so nöthig zur Genesung ist. Solange der Zwiespalt dauert, ist es ein doppeltes Unglück, krank zu werden. Wenn aber nicht zu leugnen ist, daß die Homöopathie auffallende Erscheinungen geliefert hat, und keinesweges ihr abzusprechen ist, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit wohl verdient, so ist doch wohl zu erwägen, daß die Homöopathie nunmehr, wo sie wenigstens zu den neuen Erscheinungen nicht mehr gehört, selbst auf ihren Füßen stehen, sich selbst ihre Bahn brechen sollte, um sich für die Zukunft einen sichern Pfad zu bilden, und sich über dem Wasser zu halten gegen die vielen